

Radmarathon mit Spenderlunge

Vor fünf Jahren ging es ihm richtig schlecht. Karl-Heinz Franzen hatte »keine Lebensqualität mehr«. Seit 2010 litt der Mann aus dem Hunsrück an Lungenfibrose. 2015 wurde er am Gießener Klinikum transplantiert. Erfolgreich. Den ärztlichen Rat, sich viel zu bewegen, nimmt Franzen ernst. Und wie. Zur Nachsorge ist er vor Kurzem nach Gießen gefahren – 400 Kilometer mit dem Rad.

Von Armin Pfannmüller

Es sollte eine Überraschung sein. Und er wollte Danke sagen dafür, dass ihm die Ärzte in Gießen durch eine Lungentransplantation »ein neues Leben« geschenkt haben. Beides ist Karl-Heinz Franzen gelungen. Der Mann aus dem Hunsrück stattete dem Uniklinikum Gießen und Marburg (UKGM) vor Kurzem einen Besuch ab. Mit dem Rad. »Ich wollte allen einen Ansporn geben und zeigen, was man tun kann, wenn man sich in Bewegung hält.« Vor wenigen Jahren musste er noch zwei Sauerstoffflaschen auf dem Rad mit sich führen, um überhaupt vom Fleck zu kommen, jetzt ist er 400 Kilometer in vier Tagesetappen nach Gießen geradelt. Ohne Hilfsmittel und ohne Probleme. Darüber hat sich besonders Prof. Werner Seeger gefreut, der Ärztliche Geschäftsführer des UKGM und Direktor der Medizinischen Klinik II.

»Durch die Organspende habe ich eine wahnsinnig gute Lebensqualität«, blickt der 57-jährige Franzen auf die Zeit mit der neuen Lunge zurück, die er 2015 erhalten hat. Für seine Fitness tut er aber auch viel. Im Sommer auf dem Rad, im Herbst und Winter durch Wanderungen, die häufig 20 bis 25 Kilometer lang sind. »Ich fühle mich wie maxi-



Auf dem Rad vom Hunsrück nach Gießen: Mit Karl-Heinz Franzen (M.) freuen sich (v.l.) Rüdiger Volke, Prof. Seeger, Dr. Askevold und Prof. Mayer. (Fotos: ...)

mal 45«, sagt Franzen und blickt unternehmungslustig in die Runde.

Dass körperliche Betätigung nach einer Transplantation viel zur Steigerung und zum Erhalt der persönlichen Leistungsfähigkeit beiträgt, bestätigen Prof. Konstantin Mayer und Dr. Ingolf Askevold. »Ich vergleiche eine Transplantation manchmal mit einem Reifenwechsel«, erklärt Oberarzt Mayer. »Die neuen Reifen nutzen einem nichts, wenn der Motor nicht mitspielt.« Deshalb plädiert der Pneumologe für regelmäßige körperliche Betätigung, deren Umfang und Intensität be-

reits in der Reha festgelegt wird. »Ziel muss es sein, dass der Patient in der Lage ist, nach der Transplantation wieder möglichst viele Dinge zu tun«, ergänzt Askevold, Sektionsleiter Transplantationschirurgie am UKGM.

Ein Viertel stirbt auf Warteliste

2013 kam Franzen auf die Warteliste, zwei Jahre später erfolgte die Transplantation. »Ich war sehr ungeduldig«, räumt der Patient ein. »Etwa ein Viertel der Patienten stirbt auf der Warteliste«, sagt Mayer und richtet den Blick auf ein Thema, das Bundesgesundheitsminister Jens Spahn durch seine Forderung, dass jeder als potenzieller Spender gelten soll, solange er selbst oder Angehörige nicht ausdrücklich widersprechen. Bei den Experten löst der Vorstoß eine differenzierte Reaktion aus. »Die Anregung des Ministers ist möglicherweise hilfreich, kann aber nicht die alleinige Lösung sein«, erklärt Askevold. Mayer geht noch einen Schritt weiter. »Die Widerspruchslösung per se ist nicht das Aheilmittel.« Das Thema Organspende muss durch Werbung und Aufklärung in der Gesellschaft verankert sein.

Prof. Mayer hält es für unbefriedigend, wenn Entscheidungen im Ernstfall auf Verwandte abgeschoben werden. »Alle sollten als wichtige Aufgabe begreifen, auch vor dem Hintergrund, dass das Gesundheitssystem heutzutage möglichst kosteneffizient sein muss.«

Wolfgang Kothe: Nach Herztransplantation Alpen überquert

Ein weiteres Beispiel dafür, zu welchen Leistungen man mit einem fremden Organ fähig sein kann, liefert Wolfgang Kothe. Der 57-Jährige erhielt 2014 in der Bad Nauheimer Kerckhoff-Klinik ein Spenderherz, für ihn das Ende einer langen Leidenszeit. Seit 2003 war der Mann aus Hohenahr herzkrank. Aufgrund einer dilatativen Kardiomyopathie wurde er mit 45 Jahren verrentet. »Ich konnte mich gerade so von der Küche ins Wohnzimmer bewegen«, schildert Kothe, der vor seiner Herzerkrankung viel Sport getrieben hatte, seine Leidenschaft. Nach der Transplantation 2014 ging es im wahrsten Sinne des Wortes bergauf. Er begann zu wandern, nahm regelmäßig am Bad-Endbach-Wandermarathon teil. Im Juli dieses Jahres hat er in einer Woche die Alpen überquert. Die Tour von Oberstdorf nach Meran bezeichnet er als »besonderen Genuss«. Täglich hat die Gruppe rund 1100 Höhenmeter überwunden, bis auf 3000 Meter führten die alpinen Anstiege. »Ich habe alles problemlos überstanden«, berichtet Kothe, der beim Gespräch im Klinikum gemeinsam mit Rüdiger Volke die Regionalgruppe Gießen und Fulda des Bundesverbandes der Organtransplantierten vertrat.

Ein weiteres Beispiel dafür, zu welchen Leistungen man mit einem fremden Organ fähig sein kann, liefert Wolfgang Kothe. Der 57-Jährige erhielt 2014 in der Bad Nauheimer Kerckhoff-Klinik ein Spenderherz, für ihn das Ende einer langen Leidenszeit. Seit 2003 war der Mann aus Hohenahr herzkrank. Aufgrund einer dilatativen Kardiomyopathie wurde er mit 45 Jahren verrentet. »Ich konnte mich gerade so von der Küche ins Wohnzimmer bewegen«, schildert Kothe, der vor seiner Herzerkrankung viel Sport getrieben hatte, seine Leidenschaft. Nach der Transplantation 2014 ging es im wahrsten Sinne des Wortes bergauf. Er begann zu wandern, nahm regelmäßig am Bad-Endbach-Wandermarathon teil. Im Juli dieses Jahres hat er in einer Woche die Alpen überquert. Die Tour von Oberstdorf nach Meran bezeichnet er als »besonderen Genuss«. Täglich hat die Gruppe rund 1100 Höhenmeter überwunden, bis auf 3000 Meter führten die alpinen Anstiege. »Ich habe alles problemlos überstanden«, berichtet Kothe, der beim Gespräch im Klinikum gemeinsam mit Rüdiger Volke die Regionalgruppe Gießen und Fulda des Bundesverbandes der Organtransplantierten vertrat.



W. Kothe